



»Sei jetzt endlich still!«, schrie Claudia.

»Nein, bin ich nicht, oder willst du jetzt schon bestimmen, wann ich reden darf und wann nicht, Fräulein! Ich bin immer noch deine Mutter, und das wird sich bis zur Vollendung deines achtzehnten Lebensjahres auch nicht mehr ändern, ob du willst oder nicht!«

Innerlich krampfte sich bei Marie alles zusammen; am liebsten wäre sie aus dem Auto gesprungen und soweit wie möglich von diesem Ort der Provokation weggerannt. Es war, als würden sich die beiden mit jedem Wort und jeder Bemerkung ständig weiter hochschaukeln. Es war abzusehen, dass es, wenn es so weiterginge, bald im Eklat enden würde. Doch trotz dieses Bewusstseins konnte einfach keine der beiden die Konfrontation auflösen. Beiden kam es so vor, als wolle man eine Bombe entschärfen und zweifle, ob man jetzt den roten oder den blauen Draht durchschneiden sollte und sich aus Angst vor der Explosion dafür entscheide, gar nichts zu machen und die Zeit weiter ablaufen zu lassen.

»Ach, jetzt bist du plötzlich wieder meine Mutter! Sonst kümmert sich meine ach so liebe Mutter doch auch nicht um meine Probleme.«

»So, jetzt reicht es, Madame! Du kannst jetzt hier auf der Stelle aussteigen und den restlichen Weg zur Schule zu Fuß laufen.«

»Spinnst du? Das schaffe ich nie. Wenn ich zu spät komme, kassiere ich einen Eintrag im Klassenbuch! Willst du das?«

Der Motor stoppte und der schwarze SUV kam ruckartig zum Stehen, sodass die Sitzgurte ihre gesamte Funktionsfähigkeit demonstrieren mussten.

»In diesem Ton redest du nicht mit deiner Mutter! Um über dein Verhalten nachzudenken, hast du jetzt die nächsten zwei Kilometer Zeit.«

»Aber ...!«

»Kein Aber! Raus jetzt! Du kannst dir beim nächsten Mal früher überlegen, wie du mit deiner Mutter redest, die sich jeden Tag für dich den Hintern aufreißt, und jetzt so etwas ...! Geh jetzt, das hat sich für heute erledigt.«

Marie haderte mit sich, doch öffnete schließlich mit einem aufsteigenden Schwall von Tränen die Autotür. Sie kam ihr erstaunlich schwer vor, fast so, als würde man einen wuchtigen Bolzenschneider öffnen und ansetzen, um den blauen Draht der Bombe durchzuschneiden. Maries Stimme zitterte genauso wie die Hand und der damit verbundene Bolzenschneider. »Ach, du kannst mich mal! Ich komme auch ohne dich klar – blöde Kuh!«

Im nächsten Moment donnerte die Autotür mit voller Wucht in die Verriegelung; es gab einen Knall ähnlich wie bei einer Explosion, bei der man zuvor den falschen Draht durchgeschnitten hatte.

(***)

»Du lebst!«, sprach er mit einem Lächeln im Gesicht und so feierlich, dass man hätte denken können, er hätte gerade vor einem Millionenpublikum den Weltfrieden verkündet. Aber nein, es war nicht die ganze Welt, die ihn in solch eine Gefühlslage gebracht hatte. Es waren nur die klitzekleinsten Reaktionen einer Person, die dies in ihm ausgelöst hatte. Es waren die Reaktionen seiner großen Liebe, und auch wenn es nur eine Person war, bedeutete diese Person für ihn die Welt. Ganz nach dem Motto: *Lieber alles verlieren und dich haben, als alles zu haben und dich zu verlieren.*

In jenem Moment, als er an ihren Tod geglaubt hatte, war alles so schrecklich nebensächlich geworden, der Verkehr, die Arbeit, ja sein ganzes Leben erschien plötzlich ohne Claudias Existenz sinnlos.

»Nein echt, stell dir vor!«, antwortete sie schnippisch auf seine Worte. Sie war genervt und unendlich wütend. Jedoch nahm er die genervte Betonung ihrer Worte nur unterschwellig wahr. Das Einzige, was zu einer riesigen Ausschüttung an Glückshormonen führte, war der liebevolle Klang ihrer Stimme.

»Ich liebe dich, für immer und mehr als alles andere auf dieser Welt. Du bist die wichtigste Person in meinem Leben; ich will dich für nichts und niemanden auf der Welt verlieren, weil ich ohne dich nicht leben kann. Und bevor du mich jetzt unterbrichst, lass mich zu Ende reden: Jede Sekunde mit dir ist so wunderbar und einzigartig, deshalb sind wir jetzt bereits seit 23 Jahren verheiratet. Ich genieße es jeden Tag, wieder neben dir aufzuwachen. Aber es ist eine blöde Angewohnheit des Menschen, sich an Dinge zu gewöhnen und sie als ›normal‹ hinzunehmen. Ich und vor allem mein Körper hatten das

Gefühl verlernt, wie es ist, ohne dich zu leben, und das musste ich in den letzten Wochen schmerzlich erfahren. Es war die schrecklichste Zeit meines Lebens, ohne dich auskommen zu müssen, obwohl man weiß, dass es da draußen eine Person gibt, die einem wichtiger ist als alles andere und für die man bedingungslos alles tun würde. Der verdammte Stress in unserem Alltag hat alles zerstört: meine Arbeit, die Praxis, die Patienten ... Am Ende ging für das alles die Liebe drauf. Unsere Liebe.

Aber das will ich nicht, weil du die Liebe meines Lebens bist und ich für dich alle anderen Frauen auf dieser Welt vergesse. Es gibt nur die eine, die für mich infrage kommt oder keine mehr.

Bitte verzeih mir, Engel, und lass es uns wieder probieren! Ohne dich kann und will ich nicht weiterleben.«

Eine verblüffende Stille folgte auf diese Liebeserklärung. Stefan wartete angespannt darauf, ob seine Rede ihren Zweck erfüllt hatte, und Claudia überlegte, wie sie darauf reagieren sollte. Am liebsten wäre sie ihm direkt um den Hals gefallen und hätte ihn geküsst, gestreichelt, einfach wieder seine Wärme und seine Nähe gespürt. Aber wozu dann all die Streitereien und Konfrontationen? Alle Auseinandersetzungen wären völlig umsonst gewesen, sie hätte gleich bei ihm bleiben können. Im Grunde wollte sie ja, dass er weniger arbeite und somit mehr Zeit für sie bliebe. Allerdings erschien es ihr unmöglich, nach dieser unglaublich romantischen Liebeserklärung an einem der schönsten Orte der Welt wieder das alte Streitthema aufzugreifen und dadurch vielleicht alles kaputtzumachen. Er sah so gut aus, und auch sie hatte ganz vergessen, wie sehr sie ihren Mann eigentlich liebte. Der monotone

und stressige Alltag hatte wie Nebel das Gefühlszentrum des Gehirns überdeckt und die Emotionen mit der Zeit mehr und mehr schwinden lassen, bis sie am Ende kaum noch sichtbar waren. Für keinen der beiden.

Sie haderte mit sich, entschied sich letzten Endes doch für ihre Gefühle, da sich der Nebel ein wenig gelichtet hatte und sie sich in diesem Moment nicht mehr gegen ihre aufsteigende Lust wehren konnte.

»Komm her!«, flüsterte sie.

(...)